

Betrag zum Jahresbericht der Stiftung Mercator

Michael Wimmer/Educult, Wien im März 2011

Die frohe Botschaft zuerst: Kulturelle Bildung ist in der Kulturpolitik Europas angekommen. Davon zeugt eine mittlerweile unüberschaubare Vielzahl unterschiedlichster Akteure, Programme, Maßnahmen, Projekte und Initiativen, die allesamt vom Gedanken getragen sind, die prekäre, oft von Hassliebe geprägte Beziehung zwischen Bildung und Kultur zu überwinden.

Die Spannweite der Motive ist groß: Während die einen von einer möglichst umfassenden Persönlichkeitsbildung durch kulturelle Bildung träumen, sehen die anderen kulturelle Bildung als ein Mittel zur sozialen Integration. Aus institutioneller Sicht wiederum überwiegen die Argumente, kulturelle Bildung als notwendige Voraussetzung für die Herausbildung des Kulturpublikums von morgen anzusehen während KulturpolitikerInnen die Entwicklungspotentiale einer Kommune, einer Region oder gleich eines ganzen Staates mithilfe kultureller Bildung herausstreichen.

Der Natur der europäischen Union entsprechend überwiegen auf transnationaler Ebene wirtschaftsbezogene Argumente, die kulturelle Bildung als ein wichtiges Mittel sehen, um die Grundlagen für den Ausbau der Kulturwirtschaft zu legen, damit weiteres Wirtschaftswachstum zu stimulieren und neue Arbeitsplätze zu schaffen. Aber kulturelle Bildung soll auch dazu beitragen, die Vorstellung eines gemeinsamen europäischen Kulturraumes in den Köpfen und Herzen der BürgerInnen dieses an Kulturschätzen so reichen Kontinents zu vertiefen.

Traditionell kommt in Deutschland bei der Erfüllung all dieser Zielvorstellungen der öffentlichen Hand eine zentrale Aufgabe zu. Die längste Zeit wurde es als selbstverständlich angesehen, dass Kommunen und Länder als entscheidende Akteure die Institutionen und Mittel zur Verfügung stellen, für eine flächendeckende Umsetzung sorgen und dazu auch noch eine nachhaltig wirksame Qualität garantieren.

Nicht erst die jüngste Finanz- und Wirtschaftskrise hat beträchtliche Zweifel aufkommen lassen, ob öffentliche Träger der Kulturpolitik auch in Zukunft diese ihnen zugeschriebene Monopolstellung ausfüllen können. Im Moment zeigt sich eine massive Verschärfung der Verteilungskämpfe, die nicht in allen europäischen Staaten (und auf deren verschiedenen politisch-administrativen Ebenen) mit gleich langen Spießern geführt werden. Während Deutschland zumindest auf bundesstaatlicher Ebene und Frankreich ihre Kulturbudgets noch einmal erhöhen, stagnieren die österreichischen Kulturbudgets. In England, vor allem aber in Italien und anderen mediterranen Ländern hingegen kommt es gegenwärtig zu krisenbedingten Kürzungen von bis zu 40%, eine Größenordnung, die zu nachhaltigen Einschränkungen des staatlichen Leistungsumfangs im Kulturbereich (auch und gerade im Bereich der kulturellen Bildung) führen wird. Wieder anders die Situation in Ungarn, wo die Vergabe staatlicher Leistungen zunehmend an die Zustimmung zum aktuellen Regierungskurs gekoppelt wird.

Alles samt Indizien dafür, dass staatliche Akteure alleine die gegenwärtige Hausse im Bereich der kulturellen Bildung auf Dauer nicht tragen können. In die Breschen, die sie hinterlassen, springen eine Reihe privater Akteure, die bereit sind, zumindest

einen Teil ihrer wirtschaftlichen Erfolge an die Gesellschaft und ihre weniger privilegierten Mitglieder zurück zu geben. Diese Haltung hat eine lange Tradition in den anglo-amerikanischen Ländern, deren Gesellschaften dem erfolgreichen UnternehmerInnentum eine diesbezügliche soziale Verantwortung als Teil des Selbstverständnisses auferlegen.

Nicht so in Mitteleuropa, wo erst seit einigen Jahren ein vergleichbares privates Stiftungswesen zum Erblühen gebracht werden konnte. Diese Stiftungsgründungen bilden heute eine wesentliche Grundlage für die gegenwärtige Konjunktur im Bereich der kulturellen Bildung. Allein in Deutschland sind aktuell mehr als 400 Stiftungen in Projekten kultureller Bildung ganz unterschiedlicher Ausrichtung engagiert und tragen so wesentlich zu deren Gelingen bei.

Nicht um à la longue den Staat für obsolet zu erklären oder auch nur zu konterkarieren, machen sie mit ihrem finanziellen aber auch ideell-konzeptiven Engagement vieles von dem möglich, was nach wie vor im staatlichen Interesse zugunsten eines prosperierenden Gemeinwohls steht, von seinen Einrichtungen aber immer weniger geleistet werden kann.

Im Idealfall kommt es hier zu einem produktiven Zusammenwirken der wesentlichen politischen, wirtschaftlichen und privaten Kräfte, denen kulturelle Bildung ein Anliegen ist. Wie in anderen Fällen auch, wird zur Erreichung langfristig positiver Effekte viel davon abhängen, inwieweit es gelingt, die Konzepte der verschiedenen öffentlichen und privaten Akteure aufeinander abzustimmen und die jeweiligen Stärken in optimaler Weise aufeinander zu beziehen.

In diesem Sinn kommt der Stiftung Mercator als bedeutender privater Einrichtung auf dem Gebiet der kulturellen Bildung eine entscheidende Aufgabe zu.

Es gilt, der Stiftung Mercator an dieser Stelle für ihr vielseitiges Engagement zu danken und uns allen zu wünschen, dass sie den Platz in der Gesellschaft einzunehmen vermag, von wo aus sie mit ihren Stärken optimal zur intelligenten, nachhaltigen und integrativen Weiterentwicklung des kulturellen Bildungssektors beitragen kann.